GESCHICHTE DES HEIDELBERGER KATECHISMUS UND SEINER VERFASSER

Carl Otto THELEMANN





Geschichte

des

Heidelberger Katechismus

und

seiner Verfasser.

Von

Karl Otto Thelemann,
Pfarrer der deutsch-reformirten Gemeinde zu Erlangen.

Erlangen, 1863.
Verlag von Theodor Bläsing.



(Separatabdruck aus der Erlanger Jubelausgabe des Katechismus von 1863.)

„Sie haben mich oft gedrängt von meiner Jugend auf, so sage Israel, sie haben mich oft gedrängt von meiner Jugend auf, — aber sie haben mich nicht übermocht!“ (Psalm 129.) So darf mit Israel der alte „Heidelberger“, dieser gesegnete Diener am Wort in unserer reformirten Kirche, triumphiren im Rückblick auf seine dreihundertjährige Geschichte. Man hat ihn oft gedrängt von links und rechts; man hat ihn durch den Büttel fahen und gefangen legen, man hat ihn verbrennen lassen; man hat ihn gar im eigenen Hause verdrängt durch politische Reunionen und kirchliche Unionen; man hat das alles über ihn vermocht, aber man hat ihn damit nicht übermocht, so wenig als die Konfessoren und Märtyrer unserer Kirche, denen auch er beizuzählen ist. Noch steht er fest und ritterlich in ungeschwächter Kraft und ungetrübtem Glanze auf dem Plan, unserer

Väter und unser Panier; denn seine Kraft ist die Kraft des Wortes Gottes, aus dem er geboren, sein Glanz kommt von dem Lichte des Geistes Gottes, der ihn durchdringt. Noch gilt das Glaubenswort seines fürstlichen Mitvaters: „Belangend meinen Katechismum, so ist derselbe mit Fundamenten der heiligen Schrift dermaßen armiret, daß er unumgestoßen bleiben soll; und wird meines Verhoffens mit Gottes Hilfe auch länger unumgestoßen bleiben.“ So feiert im Jahre des Heils **1863** der „Heidelberger oder Pfälzer Katechismus“ sein Jubiläum — oft gestoßen, doch unumgestoßen, viel geschmähet und doch in Ehren.

Geschichte
des Katechismus und seiner Verfasser.

Die kurfürstliche Pfalz am Rhein, die Heimath des Heidelberger Katechismus, gehörte nicht zu den deutschen Ländern, in welchen die Reformation gleich bei ihrem Anbruch einen Eingang fand. Erst im Jahre 1545 gab Kurfürst Friedrich II. dem Drängen seiner Unterthanen nach; aber das Werk des HErrn wurde durch ihn gar lässig getrieben. Besser ging es, als Pfalzgraf Ottheinrich 1556 zur Regierung kam. Er war anfangs dem lutherischen Bekenntniß zugethan, neigte sich aber später dem reformirten zu, so daß er reformirte Theologen an der Universität Heidelberg und als Pfarrer in pfälzischen Gemeinden anstellte. Bei seinem Tode war der größte Theil der Geistlichen und des Volkes mehr reformirt als lutherisch, so daß, wie auch der Erfolg zeigte, das Vorgehen seines Nachfolgers, Friedrichs III., nicht eine gewaltsame Umgestaltung war, sondern nur der bisherigen Entwicklung einen Ausdruck gab, und indem er sie weiter führte, die Reformation in der Pfalz vollendete.

Friedrich war am 14. Februar 1515 in dem Städtchen Simmern geboren. Sein Vater war der Pfalzgraf Johann II. von Pfalz-Simmern, ein verständiger und gelehrter Mann, dabei ein strenger Katholik, dem viel daran lag, daß auch seine zwölf Kinder, besonders sein ältester, unser Friedrich, in seinem Glauben erzogen würden. Diesen schickte er deßhalb zu dem Bischof Eberhard von Lüttich, einem eifrigen Gegner der Reformation, und später

an den Hof Kaiser Karls V. Aber der Mensch denkt und Gott lenkt. Das Evangelium war wieder auf den Leuchter gestellt und sandte seine Strahlen in die Länder, und diese drangen selbst in die Burgen der Finsterniß hinein. Schon in jener Zeit kam Friedrich zu der Erkenntniß, daß die Bibel die einzige Quelle der Wahrheit und Christus unser einiger Seligmacher ist. Noch verbarg er's in seinem Herzen, aber der Same des Evangeliums wurzelte sich immer tiefer hinein. Nachdem er an einem Türkenkriege Theil genommen, wobei er vor Wien eine türkische Fahne erbeutete, vermählte er sich im Jahre 1537 mit der Markgräfin Maria von Brandenburg-Bayreuth, die im lebendigen Glauben an das Evangelium stand. Sie ward ihrem Gemahl eine Gehilfin zur Seligkeit. Bald bekannte er sich offen und frei zur evangelischen Wahrheit, und er war ein Mann in Christo, bereit für dieselbe alles zu wagen. Als er das Regensburger Interim (1541) unterschreiben sollte, welches zwischen der römischen Lehre und der evangelischen Wahrheit vermitteln wollte, da erklärte Friedrich dem Kaiser: „Ehe ich das thue, will ich lieber mit Gottes Hilfe alles leiden, und so ich in diesem Lande des Glaubens halber nicht sicher wäre, würde ich mit Gott noch an anderen Orten zu leben finden." Das Kreuz im Hause fehlte ihm nicht mit Sorgen der Nahrung und Erziehung der Kinder, aber auch nicht des Kreuzes Segen. Sein Vater, den er stets mit kindlicher Ehrfurcht zur Erkenntniß der Wahrheit zu führen suchte, starb 1557 mit dem Bekenntniß, daß er blos auf Christi Verdienst all seine Hoffnung setze, unter herzlicher Anrufung Gottes. Deß gedachte Friedrich noch in spätern Jahren oft mit Dank gegen Gott. Er wurde nun Herzog von Simmern an seines Vaters Statt und führte alsbald in seinem Gebiete die Reformation ein.

Aber beides Regieren und Reformiren in Simmern war für ihn nur eine Schule; der HErr hatte ihn zu größerem auserſehen.

Im Jahre 1559 ſtarb zu Heidelberg der Kurfürſt Otto Heinrich von der Pfalz und der Pfalzgraf von Simmern wurde ſein Nachfolger. Aufregung und Verwirrung herrſchte gerade in der Pfalz am Rhein, der ſogenannten „Unterpfalz"; beſonders in Heidelberg war man über der Lehre vom Abendmahl heftig an einander gerathen. Da hatte der neue Kurfürſt gleich zu richten und zu ſchlichten. Er that es mit eben ſo großer Weisheit als Entſchiedenheit. Auf den Rath Melanchthons, des gebornen Pfälzers, ließ der Kurfürſt fortan bei der Austheilung des Abendmahls die Worte St. Pauli brauchen: „Das Brot, das wir brechen, iſt die Gemeinſchaft des Leibes Chriſti; der Kelch der Dankſagung, damit wir dankſagen, iſt die Gemeinſchaft des Blutes Chriſti." (1 Kor. 10, 16.) Er führte nun die reformirte Form des Gottesdienſtes ein, ließ aus den Kirchen Kruzifixe, Bilder, Altäre und Taufſteine entfernen, und führte dafür Tiſche und Taufbecken ein, ebenſo ſtatt der bisher beibehaltenen lateiniſchen Geſänge die deutſchen Pſalmen. Von einem Manne wie Friedrich wird man begreifen, daß er ſich bei ſeinem Werke nicht etwa von ſeinen Theologen blos beſtimmen ließ; er beſaß ſelbſt theologiſche Erkenntniß und reiche chriſtliche Erfahrung, doch hörte er gern Rath, und die ihm dabei am nächſten ſtanden und am meiſten galten, waren die Theologen Olevianus und Urſinus, beide jung an Jahren, aber reich an Gaben, Glauben und Gelehrſamkeit.

Kaspar Olevianus (eigentlich „von der Olewig"), Doctor der Theologie, war am 10. Auguſt 1536 zu Olewig, einem Dörfchen bei Trier geboren. Sein Vater war Bäcker, Zunftmeiſter und Rathsherr zu Trier, ein angeſehener und wohlhabender

Bürger. Schon mit 14 Jahren ging der junge Olevianus nach Frankreich, um auf den damals berühmten Rechtsschulen zu Paris, Orleans und Bourges die Rechte zu studiren. Er hielt sich dort zu den verfolgten reformirten Gemeinden, da er schon zu Hause eine Anregung empfangen hatte. Da sollte ihn nun ein erschütterndes Ereigniß zur völligen Uebergabe an Gott und zum Eintritt in seinen Dienst bringen. Zu Bourges ertrank ein Sohn Friedrichs, seines späteren Herrn, vor seinen Augen im Fluß. Olevian war ihm vergeblich zu Hilfe geeilt, und kam dabei selbst in die größte Lebensgefahr. Aus der Tiefe rief er zum HErrn und gelobte sein ganzes Leben an den Dienst des Wortes geben zu wollen, wenn es ihm der HErr aus den Fluthen rette. Der HErr half ihm und Olevian bezahlte redlich sein Gelübde. Er studirte nun die Bibel und Calvins Schriften. Dann begab er sich nach Genf, Lausanne und Zürich, und kehrte voll Begeisterung als Jüngling von 23 Jahren in seine Vaterstadt zurück, wo er das Amt eines Lehrers der lateinischen Sprache erhielt, dem er mit Eifer oblag. Uebers Latein ging ihm aber die ewige Wahrheit, durch welche seine Seele genesen war. Er konnte ja von ihr nicht schweigen, und so fing er, obwohl kein ordinirter Geistlicher, in seiner Schulstube unter großem Zulauf zu predigen an. Da es ihm hier untersagt wurde, trat er in einer Kirche auf. Das Evangelium fing an zu rumoren in Trier und die ganze Stadt spaltete sich, die eine Hälfte war für eine Reformation, die andere dagegen. Es bildete sich eine evangelische Gemeinde und der Superintendent von Zweibrücken, Kunemann Flinsbach, gebürtig aus Bergzabern, kam vom Kurfürsten Friedrich und Herzog Wolfgang gesandt Olevian zu Hilfe. Aber die Freude sollte nicht lange dauern. Der Erzbischof von Trier überfiel 1560 seine Stadt mit

angeworbenen Söldnern, ließ Olevian ins Gefängniß werfen, und vertrieb die Bürger, welche ihren Glauben nicht verleugnen wollten. Noch im Gefängniß wurde Olevian vom Kurfürsten als Hofprediger nach Heidelberg berufen und auf dessen Verwendung nach zehn Wochen entlassen. Als Landsmann und durch die bewiesene Liebe zu seinem unglücklichen Sohn stand er fortan demselben besonders nahe.

Zacharias Ursinus, Doctor der Theologie, wurde 1534 zu Breslau geboren, wo sein Vater Geistlicher war. Von Jugend auf zeichnete er sich aus durch hohe Anlagen des Geistes, frommen Sinn und großen Fleiß. Erst sechzehn Jahre alt, bezog er die Universität Wittenberg, wo er sich mit besonderer Liebe an Melanchthon anschloß, der auch dem Schüler sein ganzes Herz zuwandte. Zur Vollendung seiner wissenschaftlichen Bildung besuchte Ursinus im Jahr 1557 die berühmten Hochschulen der Schweiz und Frankreichs, wo er mit Calvin, Beza, Bullinger und Petrus Martyr näher bekannt und ihr entschiedener Anhänger wurde, ohne daß er dadurch von Melanchthon getrennt worden wäre; denn dieser deutsche Reformator stimmte in späteren Jahren viel mehr mit den reformirten Schweizern als mit den Lutheranern überein. Mit seinem Studiren nahm es Ursinus gründlich. So las er, um zu einer gewissen Ueberzeugung über die reformirte Lehre von der Gnadenwahl zu kommen, die ganze Bibel in dieser Absicht von Anfang bis zu Ende durch, und nachdem er diese Lehre so klar in Gottes Wort geoffenbaret erfunden hatte, hielt er, wie auch Olevianus, zeitlebens unerschütterlich daran fest. Nach seiner Heimkehr 1557 wurde er in seiner Vaterstadt als theologischer Lehrer angestellt. Aber da man ihn als „Calvinisten" nicht vertragen mochte, so nahm er freiwillig seinen Abschied. Auf die Frage seines Oheims, wohin er

sich wenden wolle, schrieb er ihm freudig und getrost: „Nicht ungern verlasse ich mein Vaterland, wenn dasselbe das Bekenntniß der Wahrheit nicht duldet, welches ich mit gutem Gewissen nicht aufgeben kann. Nun mein bester Lehrer Philippus (Melanchthon) gestorben ist, will ich mich zu den Zürchern wenden, deren Ansehen hier freilich nicht groß ist, die aber bei andern Kirchen einen so berühmten Namen haben, daß er von unsern Predigern nicht verdunkelt werden kann. Es sind fromme, gelehrte, große Männer, mit denen ich mein Leben zuzubringen fest entschlossen bin. Für das übrige wird Gott sorgen." Im Jahre 1560 kam er nach Zürich und 1562 wurde er, durch Petrus Martyr empfohlen, von Friedrich III. als Professor nach Heidelberg berufen. Wie gewiß er seines Glaubens und durch ihn seiner Seligkeit war, davon gibt er selbst in einem Briefe ein kräftiges Zeugniß. „Wenn Ihr meinet, daß man von keinem bestimmt sagen könne, daß er würde selig werden, so habt Ihr Recht, wenn Ihr von andern sprechet; aber in Beziehung auf uns selbst oder auf das eigene Gewissen und die Ueberzeugung eines jeden Einzelnen von sich selber ist diese Ansicht schrecklich, gottlos' teuflisch, gotteslästerlich, welche den ganzen Grund des Heiles umstürzt. Wer Euch das gelehrt hat, der hat Euch gelehrt wie ein Teufel, wenn er gleich vom Himmel wäre. Ja ich will Euch noch mehr sagen, wenn Ihr nicht vor dem Ende eures Lebens gewiß seid, ob Ihr ein Erbe des ewigen Lebens seid, so werdet Ihr es nach diesem Leben nicht sein. Davor Euch Gott behüte! Denn eben der Glaube selbst ist diese Gewißheit, welche ist der Anfang des ewigen Lebens, welchen schon in diesem Leben alle haben müssen, die es nach demselben haben wollen. Wenn Ihr die Erklärung des Wortes Hoffnung bedächtet, daß sie eine sichere Erwartung des

ewigen Lebens ist: so würdet Ihr ein solch Ding nicht schreiben, davor mir die Haare zu Berg gehen. Wollte ich doch nicht hunderttausend Welten nehmen, daß ich so weit von meinem Christo sein sollte und nicht baß wissen, ob ich sein wäre oder nicht."

Dies waren Friedrichs Mitarbeiter bei Vollendung der Reformation in den pfälzischen Gebieten. Am meisten haben sie sich aber verdient gemacht, nicht für die Pfalz allein, sondern für die ganze reformirte Kirche durch ihren Katechismus. Der Kurfürst hatte in seinen Schulen verschiedene Lehrbücher angetroffen; da mußte in den Unterricht eine Einheit gebracht werden, er wollte ein Buch mit entschieden reformirtem Bekenntniß, das für niedere und höhere Schulen gleich brauchbar wäre. Die Arbeit übertrug er dem Olevianus und Ursinus; aber auch er selbst nahm thätigen Antheil daran, so daß er im eigentlichen Sinn von dem Buch später sagen mochte: „mein Katechismus." Nach einigen Vorarbeiten verfaßten die beiden Theologen gemeinsam das Buch, in welchem das wissenschaftliche wohl hauptsächlich dem Ursinus, das volksthümliche dem Olevianus und das ritterliche (polemische) dem Kurfürsten wird auf Rechnung zu setzen sein. Es erschien im Jahr **1563** der „Pfälzer oder Heidelberger Katechismus" unter dem Titel: „Catechismus Oder Christlicher Vnderricht, wie der in Kirchen vnd Schulen der Churfürstlichen Pfaltz getrieben wirdt." Nach der köstlichen und tröstlichen ersten Frage als Einleitung folgt die christliche Lehre in den drei Theilen: 1) von des Menschen Elend; 2) von des Menschen Erlösung; 3) von der Dankbarkeit. Dieser Eintheilung liegt der Gedankengang des Briefes Pauli an die Römer zu Grunde, darin der Apostel, wie die Randglosse in der Ausgabe von 1619 sagt, „Kap. 1,

18—3, 20 erstlich Juden und Heiden überzeugt, daß sie elende verdammte Sünder sind; zum andern, Kap. 3, 21—11, 36 lehret er von der Erlösung durch Christum; zum dritten, von Kap. 12 bis zum Ende der Epistel, vermahnet er zur Dankbarkeit durch christlichen Wandel.“ Auch in Röm. 7, 24. 25 ist diese Eintheilung enthalten: „Ich elender Mensch! wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? Ich danke aber Gott durch Jesum Christum, unsern HErrn.“ Die fertige Arbeit legte der Kurfürst erst noch einer nach Heidelberg berufenen Synode von Superintendenten und vornehmsten Kirchendienern (Pfarrern) vor, welche sie ebenso wie zuvor schon die theologische Fakultät berieth und vollkommen billigte. „Datum Heydelberg auff Dinstag den neuntzehenden Monatstag Januarij, Nach Christi vnsers lieben Herrn vnd Seligmachers geburt, im Jar tausend fünfhundert drey vnd sechtzig“ erließ der Kurfürst das dem Katechismus vorgedruckte Einführungsedikt, worin er selbst sagt, daß bezüglich der verschiedenen Lehrbücher er es für „ein hohe notdurfft geachtet, die vnrichtigkeit vnd vngleichheit abzuschaffen, vnd notwendige verbesserung anzustellen.“ Der Schluß lautet: „Euch hiemit alle vnd einem jeden besonder gnedigliчhen vnd ernstlichen ermanend vnd befehlende, jr wollet angeregten Catechismum od. Vnderricht, vmb der ehre Gottes, vnd Vnserer vnderthanen, auch ewerer seelen selbs nutz vnd bestem willen, danckbarlich annehmen, auch denselbigen nach jrem rechten verstand der jugend in schulen vnd Kirchen, auch sonst auf der Cantzel dem gemeinen Man vleissig vnd wol einbilden, darnach lehren, thun vnd leben: Vngezweifelter hoffnung vnd zuversicht, wenn die jugendt anfangs im wort Gottes also mit ernst vnderwiesen vnd aufferzogen: es werde der Almechtig auch besserung des lebens, zeitliche vnd ewige wolfart ver-

leihen vnd widerfaren lassen." In der ersten Ausgabe, welche sogleich für den Gebrauch der Gelehrtenschulen von dem Prediger Josua Lagus und dem Schulmann Lambert Pithopöus ins lateinische übersetzt wurde, waren die Fragen noch nicht gezählt und nach Sonntagen abgetheilt, und die Sprüche*) am Rand nur nach dem Kapitel zitirt, auch fehlte in der 80. Frage noch der Schluß: „Und ist also die Messe rc." Diesen fügte der Kurfürst selbst in der 2. Ausgabe, welche noch in demselben Jahre erschien, hinzu, da unterdeß die Beschlüsse des Conciliums von Trident und dessen Verdammungen der evangelischen Wahrheit waren veröffentlicht worden; die Exemplare der 1. Ausgabe ließ er darum wieder einziehen. In dieser 2. Ausgabe, wie sie auch der herrlichen Kirchenordnung (Datum Moßbach, 15. Nov. 1563), womit er sein Reformationswerk krönte, einverleibt wurde, erhielt der Katechismus die Gestalt und Eintheilung, wie wir ihn jetzt noch haben. Sämtliche Fragen sind in 52 Abschnitte abgetheilt, über welche sonntäglich an Orten, wo Nachmittags ein Gottesdienst stattfand, mußte gepredigt werden. Die „Zeugnisse der Schrift" wurden erst in der Ausgabe von 1584 wörtlich ausgedruckt. 1585 erschien ein Auszug als kleiner Katechismus, welcher 1610 wieder aufgelegt wurde. Von Anfang war die „Haustafel" beigefügt, in späteren Ausgaben kamen dazu Hausgebete, die Formulare für Taufe, Abendmahl, Eheeinsegnung, dann die „Fragstücke, welche der Jugend werden fürgehalten, wenn sie sich erstlich zum Tisch des HErrn verfügen" (Fr. 60, 21, 65—69, 71, 75—79, 81, 82 des Katechismus). Auch wurde eine Anzahl Fragen mit * bezeichnet.

---

*) In den ersten Ausgaben fand sich ein Spruch aus den Apokryphen (Sirach 3, 27 zu Frage 105), welcher

Ueber den Zweck sagt ein „Vorbericht“: „Damit diese Art und Weise die Kinder zu unterrichten und zu üben ihnen auch träglich sei, ist ferner verordnet worden: daß dieser Schul-Katechismus allein mit den Knaben in den vier kurfürstlichen Paedagogiis ganz solle getrieben werden; in denjenigen deutschen und lateinischen Landschulen aber, in welchen beides für Knaben und Mägdlein dieser Katechismus verordnet ist, sollen die Kinder bei denjenigen Fragen gelassen werden, die oben mit einem * gezeichnet sind und gleichsam einen kleinen Katechismus machen.“ Außerdem wurden die Fragen mit Scholien (als Randglossen) versehen, und mehrere Anweisungen zu einer gründlichen Methode des Unterrichts für den Lehrer beigegeben. In Kurpfalz wurde das Lehrbuch mit Freuden aufgenommen; nur die Oberpfalz (Amberg, wo es öfter gedruckt wurde,) sträubte sich beharrlich, durch lutherische Eiferer bewogen, gegen dessen Einführung, dieselbe Oberpfalz, welche schon ein Menschenalter später durch die Jesuiten in kurzer Zeit sich katholisch machen ließ! Außer der lateinischen Uebersetzung entstanden später noch folgende: ins Griechische durch Friedrich Sylburg 1597, welche dem Patriarchen von Konstantinopel zugeschickt wurde; ins Niederländische 1580 durch Kaspar van Heyden; auf Befehl der holländischen

---

aber bald verschwand. Der Vorbericht einer der folgenden Ausgaben hebt ausdrücklich hervor: „Die Bestätigung mit Zeugnissen der Schrift, dadurch die Kinder ihres Glaubens versichert werden, belangend, sind dieselben allein aus den von Gott eingegebenen Schriften (welche man libros canonicos zu nennen pflegt) mit Fleiß gezogen und einer jeden Frag und Antwort nachgesetzt worden.“ Ein klares Zeugniß für die Stellung auch der deutsch-reformirten Kirche gegen den Gebrauch der Apokryphen.

Generalstaaten 1648 ins Neugriechische und ins Spanische; ins Polnische durch Prasmovius; ins Ungarische durch Franz Skarasi; ins Arabische durch Chelius; ins Singalesische durch W. Konyn; außerdem ins Niedersächsische, Englische, Schottische Französische, Italienische, Böhmische, Hebräische und Malaische. Nach und nach wurde der Katechismus außer der Pfalz eingeführt in den Niederlanden, mehreren Schweizerkantonen, Jülich=Cleve=Berg, Grafschaft Mark, Ostfriesland, Hessen, Lippe, Anhalt, Brandenburg, Preußen, Ungarn und Polen.

Der Heidelberger Katechismus, dieses Kleinod im Schatze unserer nach Gottes Wort reformirten Kirche, erhielt außer dem durch seine weite Verbreitung auch sonst sehr anerkennende Zeugnisse. Von den beiden pfälzischen Theologen Pareus und Alting sagt jener: „Ich weiß keine Schrift, darin man einen so kernhaften Lehrunterricht fände, und die denen, so Theologie studiren, nützlicher wäre;" und dieser: „Der Heidelberger Katechismus ist zugleich Milch für die Kinder und starke Speise für die Erwachsenen." Als die englischen Abgeordneten zur Dortrechter Synode wieder in ihre Heimath kamen, erklärten sie: „Unsere reformirten Brüder auf dem Festland haben ein kleines Büchlein, den Heidelberger Katechismus, dessen einzelne Blätter nicht mit Tonnen Goldes zu bezahlen sind."

So günstig wurde aber der Katechismus im deutschen Reich nicht beurtheilt; vielmehr erhob sich wider ihn und seine Verfasser ein Sturm von allen Seiten. Zuerst äußerten drei dem Kurfürsten nahe stehende Fürsten, Herzog Wolfgang von Zweibrücken, Herzog Christoph von Würtemberg und Markgraf Karl von Baden, ihm schriftlich ihre Bedenken gegen die Einführung des Katechismus. Ihnen antwortete er selbst und ließ auch gegen diese Bedenken das Buch durch Heinrich Bullinger vertheidigen.

Aber der Hauptsturm sollte erst kommen. Kaiser Maximilian II. hatte 1566 einen Reichstag nach Augsburg ausgeschrieben, wo wegen des Türkenkriegs verhandelt werden sollte. Da wurden etliche lutherische Reichsfürsten, von ihren Theologen dazu angetrieben, einig, den Kurfürsten wegen seiner „Neuerung", die ihn vom Religionsfrieden ausschlösse, vor Kaiser und Reich zu verklagen. Ja, es verlautete schon, daß es ihn den Kurhut, wo nicht gar den Kopf kosten könne. In brüderlicher Besorgniß warnte ihn sein Bruder, Pfalzgraf Richard von Simmern, in zwei Schreiben, er möge doch nicht nach Augsburg gehen. Er aber antwortete seinem „herzlieben" Bruder unter anderem: „Ich stehe zu meinem lieben und getreuen Vater im Himmel in tröstlicher Hoffnung, seine Allmacht werde mich zu einem Werkzeug gebrauchen, seinen Namen im heiligen Reich deutscher Nation in diesen letzten Zeiten öffentlich nicht allein mit dem Mund, sondern auch mit der That zu bekennen, wie weiland mein lieber Schwager, Herzog Johannes Friedrich zu Sachsen, der Kurfürst sel. auch gethan; und ob ich wohl so vermessen nicht bin, daß ich meinen Verstand mit des gemeldten Kurfürsten sel. vergleichen wollte, so weiß ich aber hingegen, daß der Gott, so ihn in rechter und wahrer Erkenntniß seines heiligen Evangelions damals erhalten, noch lebt und so mächtig ist, daß er mich armes einfältiges Männlein wohl erhalten kann, und gewißlich durch seinen heiligen Geist erhalten werde, ob es auch dahin gelangen sollte, daß es Blut kosten müßte, welches, da es meinem Gott und Vater im Himmel also gefiele mich zu solchen Ehren zu gebrauchen, ich seiner Allmacht nimmer genugsam danken könnte, weder hier zeitlich oder dort in Ewigkeit."

In diesem heldenhaften Glauben ging er nach Augsburg. Dort schürten an seinen fürstlichen

Gegnern deren Theologen, und hinter den Kaiser steckten sich die Bischöfe von Worms und Speyer samt dem päbstlichen Nuntius. Friedrich stand allein, und doch nicht allein: der HErr stand ihm zur Seite. Auf die Anklage der Fürsten (Wolfgang von Zweibrücken und Christoph von Würtemberg) befahl ihm der Kaiser in der Versammlung vom 14. Mai, alle seine kirchlichen Einrichtungen samt dem Katechismus wieder abzustellen, widrigen Falls aufs strengste gegen ihn verfahren werde. Friedrich trat hierauf ab, um sich zur Antwort zu sammeln, erschien aber bald wieder in dem Saal, gefolgt von seinem Sohn Johann Kasimir, der ihm als sein „geistlicher Waffenträger" die Bibel nachtrug. Er selbst hat den ganzen Vorgang und seine Vertheidigungsrede aufgezeichnet, in welcher er unter andern sagte: „Was die Religion anlanget, daß ich dieselbe ändern und abschaffen sollte, so vermelde ich, daß in Gewissens- und Glaubens-Sachen ich nicht mehr als einen Herrn anerkenne, der ein HErr aller Herren und ein König aller Könige ist, und sage derhalben, daß es nicht um eine Kappe voll Fleisch zu thun ist, sondern daß es die Seele und derselbigen Seligkeit belanget, die hab ich von meinem HErrn und Heiland Christo in Befehl, bin auch schuldig und erbötig ihm dieselbe zu bewahren; darum kann Ew. Kaiserl. Majestät ich nicht zugestehen, daß Sie, sondern allein Gott, der sie geschaffen, darüber zu gebieten haben. Belangend meinen Katechismus, so bekenne ich mich zu demselben. Es ist auch derselbe am Rande mit Fundamenten (Gründen) der heiligen Schrift dermaßen armiret (bewaffnet), daß er unumgestoßen bleiben soll, und wird meines Verhoffens mit Gottes Hilfe noch länger unumgestoßen bleiben. Uebrigens getröste ich mich deß, daß mein HErr und Heiland Christus Jesus mir samt allen seinen Gläubigen die so gewisse

Verheißung gethan, daß alles was ich um seiner Ehre oder Namens willen verlieren werde, mir in jener Welt hundertfältig soll erstattet werden. Thue damit Ew. Kaiserl. Majestät mich unterthänigst zu Gnaden befehlen."

Ueber dieser Rede waren Aller Augen auf den Kurfürsten gerichtet. Sobald er geendet, trat zu ihm der Kurfürst August von Sachsen, der nicht in jenen bösen Rath gewilligt, klopfte ihm auf die Schulter und sprach: „Fritz, du bist frömmer denn wir alle!" Deßgleichen auch am Schluß der Sitzung sagte der Markgraf von Baden zu den Umstehenden: „Was fechtet ihr diesen Fürsten an; er ist frömmer denn wir alle!" Auch die Geschichte hat Friedrich „den Frommen" zubenannt. Der Kaiser aber war durchaus nicht mit jener Antwort zufrieden. Er äußerte hintennach zu den Fürsten, man müsse „das Ungeziefer vertilgen." Mit Recht sagte daher später Boquinus in der Leichenrede auf den Kurfürsten: „Wenn es bei dem Martyrthum auf die Gerechtigkeit der Sache, auf die Seelenstimmung und die freudige Bereitwilligkeit zum Leiden ankommt, dann dürfen wir diesen herrlichen Fürsten zu den Märtyrern Christi rechnen." — Friedrich verließ den Reichstag gegen Ende desselben. Freitag vor Pfingsten kam er in Heidelberg an, und das Volk empfing ihn um so freudiger, als das Gerücht gegangen war, er sei zu Augsburg abgesetzt, ja gar enthauptet worden. Tags darauf wohnte er in der H. Geistkirche der Vorbereitung bei, worauf er vor allem Volk dem Olevian die rechte Hand reichte und ihn zur Beständigkeit ermahnte. Andern Tags ging er öffentlich mit seiner Familie in der Gemeinde zum Tisch des HErrn.

Friedrich III. war ein Fürst wie wenige, von hellem Verstande, gegründetem Glauben, nüchternem Sinne, ungeheuchelter Frömmigkeit, von seinem

Volke geliebt, in gesegnetem Andenken noch heute. Auch über die Grenzen seines Kurfürstenthums hinaus wurde er ein Hort der um des Glaubens willen Verfolgten. Den hart bedrängten französischen Reformirten bereitete er nicht blos gastliche Zufluchtsstätten in seinem Lande, besonders in Frankenthal, St. Lambrecht, Otterberg (diese in der bayerischen Pfalz) und Schönau (in Baden), sondern sandte ihnen auch seinen ritterlichen Sohn Johann Kasimir mit einem Heer zu Hilfe. Als dieser heimkehrte, empfing ihn der Vater aufs herzlichste; sein erster Gang mit ihm war zur Schloßkapelle, dorthin führte er ihn an der Hand und kniete mit ihm nieder, dem HErrn zu danken. Ebenso sandte er seinen jüngeren Sohn Christoph den von den Spaniern bedrängten Niederländern zu Hilfe. Als dieser in der Schlacht auf der Mockerhaide gefallen war, und sein treuer Begleiter Lorenz Zinkgraf allein heimkehrte, redete diesen der Kurfürst an: „Du kommst; aber wo ist mein Sohn?" Der Gefragte konnte vor Wehmuth nicht antworten. Da sprach der greise Vater mit Thränen in den Augen: „Fürchte nichts, mein Landsmann, ich weiß deine Botschaft. Zur Furcht Gottes hatte ich ja meinen vielgeliebten Sohn erzogen, und bin darum dessen gewiß, daß er nicht blos den Tod eines Tapfern, sondern daß er auch fromm gestorben ist. Ich selbst habe es ja gewollt und wollen müssen, daß er Gott zu Ehren und zur Vertheidigung des wahren Glaubens den Zug mache; auch hätte er ja nicht besser sein Leben verbrauchen mögen, obwohl wenn mir ihn Gott hätte wohlbehalten heimkehren lassen, ich von Gottes väterlicher Hand ihn wollte dahingenommen haben, als wäre er von neuem geboren worden." — Auch die im ganzen deutschen Reich verfolgten Wiedertäufer nahm er auf und ließ sie in seinem Lande ihres Glaubens leben.

Nach dem Tode seiner ersten Gemahlin (1567) hatte Friedrich (1569) eine zweite Ehe eingegangen mit der vortrefflichen Gräfin Amalie von Nüenaar, der Wittwe eines Herrn von Brederode. Aus erster Ehe waren ihm neun Kinder geboren, unter welchen seine Tochter Elisabeth an den unglücklichen Herzog Johann Friedrich von Sachsen verheirathet war, dessen Gefangenschaft sie freiwillig theilte, bis sie (1594) in seinen Armen verschied. Friedrich erfreute sich eines schönen und innigen Familienlebens, und wie in seinem Hause, herrschte auch an seinem ganzen Hofe nach seinem eigenen Vorbild Einfachheit und Zucht. Ein schlesischer Ritter, der einen guten Humpen stechen konnte, aber an dem kurfürstlichen Hofe seine Rechnung nicht fand, erzählt: „Der Kurfürst ißt meist mit seiner Familie allein, um ungestört beten zu können: ein Gesäufe wird an seinem Hofe nicht gehalten." — Für den besten Schutz seines Landes und Thrones galt ihm die Gnade seines Gottes und die Liebe seines Volkes. Als man ihm einmal vorwarf, daß er keine Festungen baue, erwiederte er: „Eine feste Burg ist unser Gott. Auch haben wir getreue Unterthanen, und im Falle der Noth eine Anzahl von Kriegsleuten, die nicht allein mit Wehr und Waffen, sondern auch mit dem Gebete unserm Feind können Widerstand thun." — Seine fürstlichen Widersacher hielten später mit ihm guten Frieden und selbst der Kaiser wurde ihm sehr geneigt und achtete ihn hoch. Er besuchte ihn sogar in seinem Lande. Beim Abschied reichte ihm Friedrich zu Wiesloch eine Bibel in spanischer Sprache mit den Worten: „Ew. Kaiserl. Majestät überreiche ich hiemit ein Geschenk, in dem der Schatz aller Schätze enthalten ist, nämlich die himmlische Weisheit, welche Kaiser, Könige und Fürsten anweist, wie sie glücklich regieren." — Seinem Nachfolger hinterließ er,

auf einem Blatt Papier von ihm selbst geschrieben, folgende Lebensregeln: „Aller Dinge Anfang sei bei Gott. Bekenne dich als Sünder und vertraue auf Christi Erlösung. Meide den Hochmuth, wahre deine Würde, liebe die Wahrheit, halte deine Zusage, selbst mit Gefahr deines Lebens und Vermögens. Keuschheit bewahre in Worten, Werken und Gesinnung; verführe nicht eines Andern Weib oder Kind. Sei nicht verschwenderisch, aber auch nicht schmutzig geizig. In ehrbaren Dingen zeige dich freigebig. Meide in Geschäften jeden Trug, doch suche Gesinnung und Natur der Menschen zu erkennen. Gegen Gute zeige dich gut. Sei barmherzig gegen Arme. Meide den Umgang mit Schmeichlern, Gotteslästerern und Possenreißern. Liebe die, welche dir deine Fehler verbessern. Die treuen Diener der Kirche schütze und belohne du. Deine Unterthanen umfasse mit väterlicher Liebe und lasse sie auf keine Weise bedrücken, denn ungerechtes Gut sah ich oft zerrinnen." Wahrlich ein rechter Fürstenspiegel!

Nachdem Gott den frommen Fürsten zum Segen Vieler lange erhalten, kam sein Stündlein, auf das er sich sein Lebenlang vorbereitet. Kurz vor seinem Tode setzte er noch mit eigener Hand ein ausführliches Bekenntniß seines Glaubens auf, „mit welchem er gedenke selig zu werden und mit fröhlichem Angesichte vor dem Richterstuhl Christi zu erscheinen." Darin gedachte er ausdrücklich seines Katechismus, zu dem er sich nochmals bekannte. Auf seinem Sterbebette sprach er zu den Umstehenden: „Ich habe euch und der Kirche lange genug gelebet; jetzund aber werde ich zu einem bessern Leben berufen. Ich habe der Kirche zum besten gethan, was ich gekonnt, aber nicht viel vermocht. Gott, der alles vermag und für seine Knechte gesorgt, ehe ich noch in die Welt gekommen,

lebet und herrschet im Himmel; der wird euch nicht Waisen und mein Gebet und Thränen nicht fruchtlos sein lassen, welches ich in diesem Gemach für meine Nachfolger und für die Kirche zu Gott knieend gethan." Dann sprach er zu seinem Hofprediger Olevianus: „Es berufe mich der liebe Gott, wann Er wolle, so habe ich ein völlig freies Gewissen in dem HErrn Christo, dem ich von Herzen gedienet und das erlebt habe, daß in meinen Kirchen und Schulen die Leute von den Menschen auf Ihn allein gewiesen werden." Ebenso sprach er: „Ich bin genug durch der frommen Christen Gebet aufgehalten worden; es ist Zeit, daß ich mein Leben endige und zu meinem Heiland in die rechte Ruhe gesammelt werde." Nachdem er sich noch Psalm 31 und Joh. 17 hatte vorlesen lassen und selbst laut gebetet hatte, entschlief er sanft und seines Heils gewiß, 61 Jahre alt, am 26. Oktober 1576. Auf seinen Grabstein obenan schrieb man seinen Wahlspruch: „HErr nach deinem Willen." — Dies Wort liegt auch einem Lied zu Grunde, das er gedichtet und dessen letzter Vers lautet:

„Willen und Lieb zu deiner Ehr
Laß in mir wachsen täglich mehr
Bis an mein letztes Ende;
Und wann erfüllet sind die Tag,
Daß ich von hie soll scheiden ab,
Mein'n Geist nimm in dein Hände.
Dein Wort entzeuch meim Völklein nit,
Wenn es dein Gnad durch Sünd verschütt;
Laß mich in Fried verhüllen.
Mein Land und Leut nach meinem Tod,
Dazu der Christen letzte Noth
Regier, HErr, nach deim Willen."

So entschieden wie Friedrich III. dem reformirten Bekenntniß, war sein ältester Sohn und

Nachfolger Ludwig VI. dem lutherischen zugethan. Aber er hatte lange des Vaters Geist nicht. Kaum hatte er den Fuß auf rheinpfälzischen Boden gesetzt, sein Vater war noch nicht unter der Erde, so fuhr er mit harter Hand drein. Bei der Beerdigung des Vaters ließ er keinen von dessen treuen Predigern ein Wort reden. Bange Besorgniß ergriff die Pfälzer, bei denen reformirte Lehre und Wesen in Fleisch und Blut übergegangen war. Alle Bitten und Vorstellungen, selbst seines Bruders Johann Kasimir, halfen bei dem neuen Kurfürsten nichts. Er verbot den Heidelberger Katechismus, vertrieb 600 reformirte Pfarrer und Schullehrer, deren sich dann die Schweizer mit großer Liebe annahmen, und führte in der ganzen Pfalz das Lutherthum ein. Für Pfalzgraf Johann Kasimir war da des Bleibens nicht mehr in Heidelberg. Er zog nach Neustadt an der Haardt, welches Oberamt nebst dem von Kaiserslautern und Böckelheim (mit Frankenthal) ihm von seinem Vater bestimmt war. In diesem Gebiete wurde durch ihn auch der Heidelberger Katechismus erhalten. Der Titel, unter welchem er nunmehr gedruckt wurde, lautet: „Katechismus oder christlicher Unterricht, wie der in Kirchen und Schulen weiland der churfürstlichen, jetzt fürstlichen Pfalz getrieben wird."

Besonders erbittert war Ludwig auf die beiden geistlichen Räthe seines Vaters, Olevianus und Ursinus, und sie mußten seine volle Ungnade erfahren. Ursinus fand nach seiner Entlassung im Jahr 1578 eine Stelle an der neu errichteten reformirten Hochschule zu Neustadt a. d. Haardt. Wie er in Vertheidigung des Katechismus dem Vater zur Seite stand, so auch jetzt dem Sohn. Mehrere seiner trefflichen Schutzschriften wurden dem Katechismus selbst beigefügt. Diese waren: 1) „Antwort auf etlicher Theologen Censur über

die am Rand des Heidelbergischen Catechismi aus heiliger Schrift gezogenen Zeugnisse. 1564." — 2) „Antwort und Gegenfrag auf sechs Fragen von des HErrn Nachtmahl. 1564." — 3) „Artikel, in denen die evangelischen Kirchen im Handel des Abendmahls einig oder spänig sind. 1566." — 4) „Verantwortung wider die ungegründeten Auflagen und Verkehrungen, mit welchen der Katechismus christlicher Lehre, zu Heidelberg im Jahr 1563 ausgegangen, von Etlichen unbilliger Weise beschweret ist." Nebst „Dr. Martin Luthers Meinung vom Brotbrechen im h. Abendmahl." Als Motto trägt diese Schrift zwei Stellen aus Tertullian auf der Vorder- und Rückseite des Titelblattes: „Am Guten ärgert sich niemand denn ein böses Herz;" und: „Weder lange Zeit, noch Ansehen der Person, noch Landes Gebrauch, noch etwas anderes, kann der Wahrheit ihr Recht nehmen." Diese mit viel Scharfsinn und Gewandtheit verfaßten Traktate tragen mehr einen apologetischen als polemischen Charakter; sie haben hauptsächlich den Zweck, die eigenen Leute zu rüsten gegen die Angriffe der Widersacher und sie in der erkannten Wahrheit zu befestigen. Ursinus war es nicht lange vergönnt, in Neustadt zu wirken. Er hatte sein Leben unter der großen Arbeitslast zu Heidelberg aufgerieben, wo er nicht blos Professor war und ihm die Ausarbeitung vieler Schriften zufiel, sondern auch Vorsteher des Sapienzkollegiums, eines Predigerseminars, dessen einziger Lehrer er eine Zeit lang war und dessen ökonomische Leitung ihm oblag, weßhalb er es zuweilen in Briefen seine „Tretmühle" nannte. Am 6. Mai 1583 starb er, erst 48 Jahre alt, und liegt in der Kirche zu Neustadt begraben. Die Grabschrift nennt ihn „einen großen Theologen, einen Besieger der Irrlehren von der Person und dem Abendmahl Christi, begabt mit kräftigem Wort

und Feder, einen scharfsinnigen Philosophen, einen weisen Mann und strengen Unterweiser der Jugend."

Olevianus wurde, nachdem er seines Amtes entsetzt war, vom Grafen Wittgenstein nach Berleburg gerufen. Er wirkte auch in diesem Ländchen reformatorisch. Im Jahr 1584 kam er nach Herborn, wo eine reformirte Akademie unter seiner Leitung aufblühte. Auf der unter seinem Vorsitz daselbst im Jahr 1586 abgehaltenen Generalsynode wurde für die nassauischen, Wittgenstein'schen, Solms'schen und Wied'schen Gebiete die Presbyterial- und Synodal-Verfassung eingeführt. Im Jahr darauf erkrankte er schwer. In seinem Testament gibt er kräftig Zeugniß von seinem Glauben und gedenkt auch in Liebe der Pfalz. Während er auf dem Sterbebette lag, war sein Sohn in der Ferne krank. Der sterbende Vater schrieb ihm noch einen tröstlichen Brief. Einmal sagte er in jenen Tagen: „In dieser meiner Krankheit habe ich erst recht gelernt, was Sünde sei, und wie groß Gottes Majestät, und daß es gar nicht gelte, daß wir Menschen Gott zu einem Gesellen haben wollen." Darauf erzählte er von einem Gesicht, das er gehabt: „Gestern bin ich länger denn eine Stunde mit unaussprechlicher Freude erfüllt worden. Es war mir, als ob ich auf einer glänzenden Wiese wandelte, und während ich einherging, floß himmlischer Thau nicht in Tropfen, sondern in Strömen auf mich herab. Darüber hat sich Leib und Seele mehr denn über alles ergetzt." Da sagte sein Freund Johannes Piscator zu ihm: „So hat dich der gute Hirt auf seine grüne Au geführt." — „Ja," antwortete er, „Er hat mich zur Quelle des lebendigen Wassers geführt!" Er ließ sich noch Psalm 42, Jesaja 9 und 53, Matth. 11 und andere Abschnitte aus der Bibel vorlesen und rief: „Ich will meine Reise zum HErrn nicht länger aufschieben; ich wünsche auf-

gelöst und bei Christo zu sein.“ Nachdem er wegen seiner Schriften und der Armen noch einige Aufträge gegeben, bat er die Freunde, welche sein Bett umstanden, das Lied „Nun bitten wir den heiligen Geist“ zu singen, er selbst sang noch mit schwacher Stimme mit. Darauf nahm er von seiner betagten Mutter und seinen Freunden Abschied, reichte ihnen die Hand und segnete sie. Schon lag er im Sterben, da trat noch sein Amtsgenosse Alsted an ihn heran und sprach: „Lieber Bruder! Ihr seid ohne Zweifel Eurer Seligkeit in Christo gewiß, gleichwie Ihr die Andern gelehret habt?“ Da legte der Sterbende die Hand aufs Herz und sagte: „Certissimus!“ d. i. „Ganz gewiß!“ Das war Olevianus letztes Wort. Der Tag seines Todes ist der 15. März 1587.

Schon 1583 starb Ludwig VI. Nach seinem Wahlspruch: „All Ding zergänglich“ erging's auch seinem mit Gewalt durchgeführten Werk. Johann Kasimir übernahm für seinen minderjährigen Neffen, den nachmaligen Kurfürsten Friedrich IV., die Regierung und führte die alte Kirchenordnung und den Heidelberger Katechismus in der ganzen Unterpfalz wieder ein, wo er mit Freuden wieder aufgenommen wurde und eine gute Zeit unangefochten blieb. Kaum war er aber 1618 von der Synode zu Dordrecht unter die Bekenntnißschriften der ganzen reformirten Kirche aufgenommen worden, so begann für ihn eine wechselvolle Zeit mit dem dreißigjährigen Krieg. Als Friedrich V. nach der unglücklichen Schlacht am weißen Berge bei Prag seiner Länder verlustig erklärt und nach Holland geflohen war, wurde die Pfalz von spanischen und bayerischen Truppen überzogen. Mit ihnen kamen auch Mönche aller Art, welche ihr Bekehrungswerk versuchten. Da wurde natürlich auch der Heidelberger Katechismus verdrängt und möglichst viele Exemplare vernichtet. Es gibt noch

einige aus jener Zeit, welche den Titel führen: „Catechismus oder Christlicher Unterricht, wie der in Kirchen und Schulen der kurfürstlichen Pfalz getrieben worden." In Folge der Siege Gustav Adolfs kam er wieder allgemein in Brauch; aber nicht lange, mit der Schlacht bei Nördlingen (1634) ging auch der Katechismus für die fernere Dauer des Krieges in der Pfalz verloren. Erst mit dem westfälischen Frieden (1648), als Karl Ludwig, der Sohn Friedrichs V., wieder in sein väterlich Erbe einzog, kehrte auch der Heidelberger Katechismus aus der Verbannung zurück und half das im Krieg verwahrloste Geschlecht wieder auf den Weg des Lebens weisen.

Mit dem Jahre 1685 begann eine neue Zeit der Anfechtung, als nach dem Tode Karl's, des letzten Kurfürsten aus der reformirten Simmerschen Linie, die Neuburger mit dem erst kürzlich katholisch gewordenen Philipp Wilhelm zur Regierung kam. Die Jesuiten, welche er mitgebracht, griffen besonders wegen der 80. Frage den Katechismus heftig an. Dieser fand in Lenfant, dem Hofprediger der Kurfürstin Wittwe einen gewandten Vertheidiger. (L'innocence du Catechisme de Heidelberg. 1688.) Da ihm deßhalb die Jesuiten nachstellten, mußte er nach Berlin entweichen, wo er wieder eine Predigerstelle erhielt. Die Anfechtung ward zur Bedrängniß unter dem folgenden Kurfürsten Johann Wilhelm und während des französischen Reunionskrieges. Den Kindern aus gemischten Ehen wurde der Katechismus weggenommen und sie in die katholische Schule gesteckt. Auch die Alten suchte man durch Bedrückungen und Mißhandlungen von ihrem Bekenntniß abfällig zu machen. Der „einige Trost" hat da manchen erquickt, dem man Haus und Habe weggenommen, manchen, den man ins Gefängniß geworfen hatte und darin frieren ließ. Sie sollten entweder einen

Revers ausstellen, daß sie „freiwillig" wären katholisch geworden, oder sollten darin „krepiren." Als man merkte, daß die Gefangenen zum Widerstand sich in den mitgebrachten Büchern (den Psalmen und dem Katechismus) stärkten, wurden ihnen dieselben weggenommen. Aber sie waren nicht an den äußeren Buchstaben gebunden. Sie blieben ihrem Bekenntniß treu, und wenn auch einer und der andere war schwach geworden, so kehrte er reuig wieder zurück. Es war so wie jener Oberamtmann zu Germersheim im Aerger darüber sich ausdrückte: „Diese Reformirten sind wie die Bachweiden; wenn man sie auch schneidet und stutzt, so schlagen sie immer wieder frisch aus." Jawohl, der Prophet Jeremia hats Kap. 17, 7. 8 auch schon gesagt!

Die Anfechtung, die sich bisher gegen den Katechismus erhob, steigerte sich endlich unter der Regierung des Kurfürsten Karl Philipp zum Versuch der gänzlichen Unterdrückung. In einem Mandat, Datum Heydelberg den 24. April 1719, befahl er den Katechismus in der Weise zu „unterdrücken", daß die Beamten „ohnfehlbar innerhalb drei Monate sich aller derer Exemplarien bemächtigen, worinnen die 80. Frage und andere Artikel sich befinden." Als Grund zu diesem Befehle war angegeben, daß diese Frage den Katholiken ärgerlich sei, und daß überdies auf dem Titel des Buches das kurfürstliche Wappen mit den Worten: „auf Befehl Sr. Churf. Durchlaucht" und „mit Privilegiis Sr. Churf. Durchlaucht" sich befinde. Dies sei „verwegen, ärgerlich und strafbar." Nicht blos sollte der Katechismus aus den Schulen ausgewiesen werden, sondern auch den Familien wurde er weggenommen, weßhalb der Büttel des Ortes von Haus zu Haus ging, die Exemplare einzusammeln. Auch bestimmte ein weiteres Mandat, daß der Einwohner, bei welchem nachher noch solche

Bücher gefunden werden, „für ein jedes 10 Gulden Straff gnedigster Herrschafft erlegen“ müsse. Die eingezogenen Exemplare waren an die Oberämter einzuliefern. Die Beamten waren überall willfährig; eine Ausnahme machten Bürgermeister und Rath der „Stadt“ Obernheim, welche zum Vollzug erst mußten gedrängt werden. Daß es nicht blos auf ein Verbot des Gebrauchs im Lande, sondern auf möglichste Vernichtung des Katechismus abgesehen war, beweist außerdem auch der Umstand, daß sogar den Buchbindern bei Strafe aufgegeben wurde, die Exemplare, welche sie bereits außer Landes geschickt hatten, wieder herbeizuschaffen und einzuliefern. — Der Kirchenrath, welchem der Befehl zur Einziehung auch zugegangen war, remonstrirte dagegen; er berief sich darauf, daß die beanstandeten Stellen auf dem Titelblatt von jeher gewesen und so bei jeder neuen Auflage bisher wieder mit abgedruckt seien. Die neueste Ausgabe habe überdies ein katholischer Buchdrucker, ohne den Kirchenrath zu befragen, veranstaltet. Was den Gebrauch des Lehrbuches betreffe, so machten sie geltend, daß es von Kurfürst Friedrich III. selbst 1563 herausgegeben und zu Augsburg 1566 siegreich defendirt, dann aber von allen reformirten Kirchen zu Dordrecht 1618 als Bekenntnißbuch anerkannt, und bisher mehr als anderthalb Jahrhundert unverboten getrieben worden sei; auch wird versichert, daß jene Stelle der 80. Frage sich nur auf die Lehre beziehe, wobei man keineswegs die Personen selbst verdamme. Zum Schluß beruft sich der Kirchenrath noch auf seine „Pflichten“, kraft deren er für Erhaltung des Bekenntnißstandes der Kirche Sorge zu tragen habe.

Auf diese Eingabe wurde den Räthen mündlich eröffnet, daß es bei dem Befehl zu verbleiben habe und dessen Ausführung unfehlbar gewärtigt werde. Außer dieser Gewaltthat beging der Kurfürst noch

eine andere, indem er den Reformirten die H. Geist-kirche zu Heidelberg wegnehmen und den Katholiken übergeben ließ. Der Kirchenrath that seine Schuldigkeit, er remonstrirte fort und fort, wurde aber immer abgewiesen. Da man reformirter Seits kein gesetzliches Mittel wollte unversucht lassen, so wandte man sich mit einer Beschwerdeschrift an die protestantischen Reichsstände (Corpus Evangelicorum). Besonders die reformirten Stände nahmen sich nun mit Nachdruck ihrer pfälzischen Brüder an, und unter ihnen vor allen der Landgraf von Hessen-Kassel, welcher in einem Schreiben den Kurfürsten von seinem Befehl abzubringen versuchte, indem er besonders auch hervorhob, wie katholischer Seits im Tridenter Glaubensbekenntniß nicht blos die Lehre der Lutherischen und Reformirten, sondern sogar ihre Personen verdammt würden. Ebenso sandte der reformirte König von Preußen einen Gesandten und ließ auf Freigebung des Katechismus dringen, da derselbe das Bekenntniß der reformirten Kirche in Deutschland, und als solches seinem ganzen Inhalt nach garantirt sei. Der Gesandte Herr von Hecht gab sich alle Mühe, und mit ihm die indeß angekommenen Gesandten des Landgrafen von Hessen und der reformirten Mächte Europas: des Königs von Großbritannien und der holländischen Generalstaaten. Diese verlangten nun aufs bestimmteste, daß der Kurfürst „den ungehinderten Gebrauch des Heidelberger Reformirten Katechismus in den pfälzischen Landen wieder zugestehe, folglich den Unterthanen selbigen restituire." Für den Fall fernerer Weigerung drohten jene Mächte, da alle Vorstellungen und Ermahnungen nichts helfen wollten, auch ihre katholischen Unterthanen in der Ausübung ihres Kultus zu beschränken. Trotz dieser Verwendung ging die Einziehung des Katechismus seinen Gang, unter großem Wider-

streben des Volkes und seiner Hirten. Zu Obernheim wurde ein Reformirter ins Gefängniß geworfen und mit Wasser und Brot traktirt, weil er dem Befehl des Amtmanns, die noch vorhandenen Exemplare des Katechismus in den Häusern aufzusuchen, nicht willfahrte. Nur die ernstliche Verwendung des großbritannischen Gesandten konnte ihm wieder zur Freiheit verhelfen. Auch der Pabst legte sich darein und ermunterte den Kurfürsten, in seinem „lobenswürdigen" Eifer fortzufahren. Aber auch der andere Theil, der reformirte Kirchenrath, wurde von auswärts durch tröstlichen Zuspruch ermuthigt und gestärkt. Der Erzbischof von Kanterbury schrieb im Namen der englischen Kirche an den pfäzischen Kirchenrath, seine „vielgeliebten Brüder in Christo." Der Eingang des Schreibens lautet: „Daß wir Erzbischöfe und übrige Bischöfe der englischen Kirche Euch und den Gemeinden, die Euch anbefohlen sind, mit gebührender Liebe und Freundschaft begegnen, daß wir, als die mit Euch Glieder Eines Leibes sind, die harte und grausame Verfolgung, so Ihr um der Gerechtigkeit willen erleidet, nicht anders als hätten wir sie an unserer eigenen Person zu erdulden, uns sehr nahe gehen lassen und selbige herzlich beklagen: solches müsset Ihr nicht sowohl für eine aus Mitleid fließende Gütigkeit, als vielmehr für eine Euch und unserm Heilande Christo von uns schuldige Pflicht ansehen." Es wird dann versichert, daß König und Parlament den reformirten Pfälzern zu helfen fest entschlossen seien, weßhalb England auch Mitgarant des westfälischen Friedens werden müsse. Der Schluß des Schreibens lautet: „Gebe der allerhöchste Seelenhirte und Bischof unserer Kirchen, daß dieses von uns angefangene gerechte Werk ein glückliches Ende gewinne, und daß durch gegenwärtige nicht allein wider Euch, sondern auch wider alle evangelisch-

reformirten Kirchen hin und wieder angestellte Verfolgungen die evangelisch-reformirten Fürsten einmal ermuntert und aufgeweckt werden, das allgemeine Heil unserer Kirchen recht zu Herzen zu nehmen und Fürsorge gegen Ueberdrang zu treffen: denn es fehlet unsern Todfeinden, den Jesuiten, dermalen weiter an nichts als an genugsamer Macht, uns je eher je lieber unterdrücken und wo möglich verschlingen zu können. Was will uns Evangelischen denn hiebei anders ziemen, als darauf zu denken, wie wir uns bei Zeiten in gute Verfassung setzen und nicht zugeben, daß, indem man auf einzelne unter uns losgeht, unsere ganze Kirche dadurch nicht möge zu Grunde gerichtet und über einen Haufen geworfen werden. — Gott der Allmächtige verleihe nur, daß wir durch eine unter uns herzustellende enge Vereinigung der evangelischen Kirchen beständige Sicherheit zu Wege bringen; und daß gleichwie unser Heiland Jesus Christus solche auf einen ewigen Felsen erbauet hat, Er auch selbige auf diesem unbeweglichen Grund fort und fort befestigen und erhalten, und nicht zulassen wolle, daß sie die Pforten der Hölle jemals überwältigen. Dies soll unser aller Wunsch sein; dahin müssen wir mit vereinten Kräften streben; hiezu wollen wir uns unter einander mit den Worten aufmuntern, deren der tapfere Feldherr Joab gegen seinen Bruder Abisai und die übrigen Mitstreiter, da er von den Syrern und Ammonitern zugleich überfallen worden, sich (2 Sam. 10, 12) bediente: Seid getrost, wir wollen uns männlich halten; wir wollen stark werden vor dem Werk und der Stadt unsers Gottes; der HErr aller Herren aber thue, was seinen allerheiligsten Augen gefällig ist." —

Die Beschwerden wegen des Verbots des Katechismus und der Wegnahme der H. Geistkirche wa-

ren endlich auch vor den Kaiser und den Reichstag gebracht. Die Rechtsverletzung von Seiten des Kurfürsten war so offenbar, daß selbst ersterer, so ungern er es aus kirchlichem Interesse that, gegen ihn entscheiden mußte. Obwohl diesem nun aufgegeben war, das Buch wieder frei zu geben, versuchte er doch noch auf dem Wege gütlicher Unterhandlung bei dem Kirchenrath eine kleine Aenderung oder „Milderung" im Ausdruck der 80. Frage zu erreichen. Aber der Kirchenrath stand auch jetzt fest und erklärte, daß an einem Bekenntnißbuche der Kirche einseitige Aenderungen vorzunehmen er nicht befugt sei. So ging denn der Heidelberger Katechismus auch aus dieser Verfolgung unverkürzt hervor und wurde auch ferner zum Segen für jung und alt gebraucht.

Die kurfürstliche Pfalz am Rhein ging in der ersten französischen Revolution unter, ohne wieder zu erstehen. Der pfälzische Katechismus blieb in den einzelnen Theilen, in welche sie politisch zerfiel, im Gebrauch, bis 1817 in jenen Gebieten die Union einzog und ihn sowie den Katechismus Luthers verdrängte; ein Jahrhundert nach jenem der Gewalt mißglückten Versuch. Nur in Gemeinden des preußischen und des elsässischen Theils der früheren Pfalz ist er noch erhalten; dem neuen Katechismus in der bayerischen Pfalz (von 1853) liegt der Heidelberger vornehmlich zu Grund, und sind die Mehrzahl seiner Fragen diesem entnommen. Im Lippischen wurde der Gebrauch des Heidelbergers untersagt, aber mit Gottes Hilfe neuerdings wieder gewonnen. In Hessen-Kassel, dessen Landgraf einst der erste Fürst war, der sich des in der Heimath unterdrückten Katechismus annahm, ist er nun selbst in neuester Zeit unterdrückt und noch nicht frei gegeben. Aber darum sei er nicht aufgegeben,

der HErr wird seinem Zeugen auch dort wieder zur Freiheit helfen.

Wir haben den alten Heidelberger im Lauf seiner 300 Lebensjahre als Lehrer, als Bekenner und als Märtyrer kennen gelernt; zum Schluß sehen wir ihn noch als Missionar unter den Heiden. Während in der alten Christenheit so viele, die auf den Namen des lebendigen Gottes getauft sind, im Unglauben verloren gehen, hat man vor mehreren Jahren auf den Sanguir-Inseln im indischen Archipel bei 30,000 Christen wiedergefunden, die ganz verschollen waren. Ein unbestimmtes Gerücht sagte, auf einigen Inseln oberhalb Celebes, das den Holländern gehört, wären drei Bibeln und einige Leute, welche sie hoch hielten. Die niederländische Missionsgesellschaft sandte hin und entdeckte nun diese zahlreichen Christen. Die Schuljugend schrieb auf Baumrinde die schönsten Sprüche der heiligen Schrift. Es standen noch zwanzig Schulen und Kirchen, aber ohne Sakramente. Bald konnten 3000 groß und klein getauft werden, da sie hinreichende christliche Erkenntniß besaßen. Und woher hatten sie diese? Sie kannten den Heidelberger Katechismus, wohl in der alten malaischen Uebersetzung. Mögen nun die früheren Missionare auf diesen Inseln umgekommen sein oder aus irgend welchem Grunde schon lange Zeit jenes Feld aufgegeben haben: ein Missionar ist geblieben und hat im Segen fortgearbeitet, der Missionar aus Heidelberg. Nun haben sich ihm auch andere wieder angeschlossen.

Die große Feindschaft gegen dies Büchlein ist oft recht offenbar geworden; der reiche Segen, mit dem es der HErr seit 300 Jahren begleitete, wird erst recht offenbar werden an dem Tage der Offenbarung Jesu Christi vom Himmel. Denn Er wird nach seiner Verheißung sich zum „Heidelberger“ be-

kennen, der sich zu Ihm bekannt hat und der in Wahrheit mit St. Paulo (Apostelgesch. 26, 22. 23) sprechen mag:

„Durch Gottes Hilfe ist mirs gelungen, und stehe bis auf diesen Tag, und zeuge beide dem Kleinen und Großen, und sage nichts außer dem, das die Propheten geredet haben, daß es geschehen sollte, und Moses: daß **Christus** sollte leiden und daß Er sollte der erste sein aus der Auferstehung der Todten, und Licht verkündigen dem Volk und den Heiden."

Druck von Junge & Sohn in Erlangen.